

# arbeitsmarkt

BILDUNG KULTUR SOZIALWESEN 21/04



## So vital wie möglich

### Von der Kraft des Bewerbungsfotos

Informationsdienst mit Auswertung der Stellenanzeigen vom 11.05.04 bis 17.05.04

#### ratgeber arbeit

##### Bewerbung

Ob jemand zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wird, hängt in der Regel von einer Vielzahl von Komponenten ab. Nicht zuletzt auch von der Anzahl und der Qualität der Mitbewerber. Umso wichtiger ist es, mit den Bewerbungsunterlagen bereits auf den ersten Blick eine »gute Figur« zu machen. Und dieser erste Blick gilt dem Bewerbungsfoto, ob wir das wollen oder nicht!



## So vital wie möglich

### Von der Kraft des Bewerbungsfotos

Reinhard P. sieht wieder optimistisch in die Zukunft. Seit einigen Wochen ist der Ingenieur-Filialleiter einer bekannten Werkzeugmaschinenfabrik in einer mittleren sächsischen Stadt. Zwei Jahre lang hatte sich der Berliner bei dieser Firma beworben, stets in dem Glauben, der richtige Mann für den Leitungsposten zu sein. Hoffnung hatte dem 28-Jährigen auch ein Mitarbeiter der Entwicklungsabteilung gemacht, der die Entwicklung des Studenten Reinhard P. und dessen ausgezeichnete Studienergebnisse mit

Interesse beobachtet hatte. Doch dann fiel Reinhard P. zwei Mal bei den Personalscheidern durch. Er verstand nicht warum: Seine Zeugnisse und sein Leumund waren einwandfrei, er hatte die Stimme des Kollegen aus der Entwicklungsabteilung. Trotzdem wurde er zwei Mal abgelehnt. Er rief zweifelt fast, denn er wollte unbedingt diesen einen Job. Bis ihm jemand riet, sein Bewerbungsfoto auszutauschen. Auf dem alten, meinte derjenige, sah Reinhard P. verbissen und wenig freundlich aus. Und

IV arbeitsmarkt BILDUNG KULTUR SOZIALWESEN 21/04

#### ratgeber arbeit

Er würde da auch jemanden kennen, eine Fotografin, die auf Bewerbungsfotos spezialisiert sei. Reinhard P. glaubte nicht daran, dass sein Foto »schul« sein sollte, wollte aber nichts unversucht lassen, und wählte die Berliner Telefonnummer. Zwei Tage später saß er bei Christina Kurby im Atelier, ließ sich von ihr beraten und vor die Kamera nehmen. Wiederum zwei Tage später hielt er Fotos in der Hand, auf denen er sich selbst als gutaussehend empfand. Und schickte seine Bewerbung ein drittes Mal los. Den Text in seinem Anschreiben und in seiner Vita ließ er unverändert. Eine Woche darauf saß er im Büro des Personalchefs und hatte die Zusage, in zwei Monaten in Sachsen die Filiale zu übernehmen.

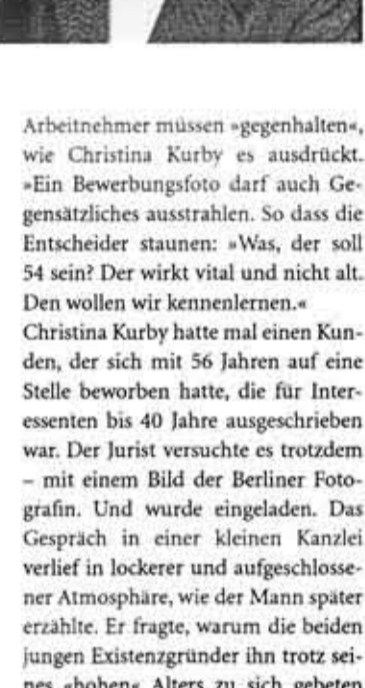
**Schönheit ist nicht alles**  
»Eine vitale Ausstrahlung ist das Wichtigste, was von einem Bewerbungsfoto rüber kommen muss«, sagt Christina Kurby, die sich seit rund 15 Jahren intensiv mit dieser Art Fotografie beschäftigt. »Vitalität wird als Leistungsstärke und Attraktivität empfunden. Und wer als attraktiv wahrgenommen wird, dem werden automatisch Intelligenz, Leistungsbereitschaft und Erfolgserwartung zugeschrieben.« Und der hat die größeren Chancen.

Unzählige Studien haben belegt, dass der erste äußere Eindruck zählt, dass von ihm so manche Entscheidung abhängt. Wer offen und leistungsbereit erscheint, der ist auch gesund und leistungsfähig, so der allgemeine Glaube. Man mag das naiv, ausgrenzend und ungerecht empfinden, aber auf diese banale Weise funktionieren unsere Gesellschaft und unser Hirn. »Mit Attraktivität ist nicht Schönheit gemeint, da gibt es ohnehin unzählige unterschiedliche Geschmäcker, sondern in der Tat vor allem Lebenskraft und Schwung«, sagt Christina Kurby. Ein makelloses, also schönes Gesicht kann trotz allem Traurigkeit und Mü-

digkeit ausstrahlen. Mit diesem Menschen möchte sich ein Arbeitgeber, besonders in kleineren Unternehmen, sicher nicht gern einlassen, weil er von vornherein annimmt, dass die Person unzuverlässig und womöglich überfordert ist. Reinhard P. hatte sich mit seinem neuen Foto zusätzlich bei anderen Unternehmen beworben und erhielt endlich auch andere Einladungen zu Vorstellungsgesprächen. Das war seine Bestätigung: An seiner Person und seiner Bewerbung hat es nicht gelegen. Es war ein wenig das alte Foto, das seinen jetzigen Arbeitgeber davon abhielt, ihn persönlich kennenzulernen, weil er ihn nicht für ausreichend kompetent hielt.

**Ältere müssen gehalten**  
Wie vielen Frauen und Männern Christina Kurby bisher zu einem Bewerbungsgespräch verhelfen konnte, ahnt sie nur. Einige melden sich bei ihr, wenn ihre Bewerbung erfolgreich war, andere erst Jahre später, wenn sie weitere Abzüge benötigen. Aber immer wieder hört sie von Kundinnen und Kunden, dass deren Personalscheider und -chefs sagen: »Sie haben aber ein tolles Foto.«

Vor allem bei Menschen über Fünfzig sei es wichtig, so die Fotografin, dass das Bewerbungsfoto nicht Nullachtfünfzehn daherkomme. Die Szenen aus dem Personalbüro kennt man. »Der hier ist 54, der sieht auch schon so alt und müde aus. Was sollen wir denn mit dem?« Insbesondere ältere

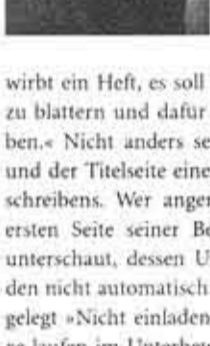


Arbeitnehmer müssen »gehalten«, wie Christina Kurby es ausdrückt. »Ein Bewerbungsfoto darf auch Gegenständliches ausstrahlen. So dass die Entscheider sagen: »Was, der soll 54 sein? Der wirkt vital und nicht alt. Den wollen wir kennenlernen.« Christina Kurby hatte mal einen Kunden, der sich mit 56 Jahren auf eine Stelle beworben hatte, die für Interessenten bis 40 Jahre ausgeschrieben war. Der Jurist versuchte es trotzdem – mit einem Bild der Berliner Fotografin. Und wurde eingeladen. Das Gespräch in einer kleinen Kanzlei verlief in lockerer und aufgeschlossener Atmosphäre, wie der Mann später erzählte. Er fragte, warum die beiden jungen Existenzgründer ihn trotz seines »hohen« Alters zu sich gebeten hatten. Die Antwort: »Weil Sie auf dem Foto so dynamisch aussehen.« Die ausgeschriebene Stelle bekam er nicht, aber ihm wurde eine freie Mitarbeit angeboten.

**Unterbewusste Reflexe**  
Christina Kurby hat lange Jahre bei verschiedenen Zeitschriften und Magazinen gearbeitet und weiß genau um die Bedeutung der Titelseite. »Mit dem Titelblatt und seinem Foto

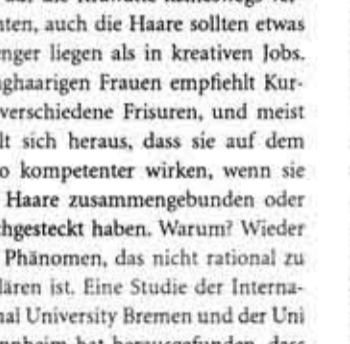
21/04 arbeitsmarkt BILDUNG KULTUR SOZIALWESEN VII

#### ratgeber arbeit



wirbt ein Heft, es soll anregen, darin zu blättern und dafür Geld auszugeben.« Nicht anders sei es mit Fotos und der Titelseite eines Bewerbungsschreibens. Wer angenehm von der ersten Seite seiner Bewerbung herunterschaut, dessen Unterlagen werden nicht automatisch auf den Stapel gelegt »Nicht einladen«. Diese Reflexe laufen im Unterbewusstsein ab, es stellt sich automatisch ein Gefühl der Sympathie oder Antipathie ein. »Es geht darum, sich so gut wie möglich zu verkaufen«, sagt Christina Kurby. »Ob man das gut findet oder nicht.« Inhalte werden zunächst über Äußeres vermittelt.

Seit knapp drei Jahren arbeitet die Fotografin auch für einen Berliner Bildungsträger, der unter anderem Coaching anbietet. Der Part von Christina Kurby ist die »Visuelle Selbstdarstellung in der Bewerbungssituation«. Es werden Fragen geklärt wie: Was heißt das, ein gutes Bild? Wie komme ich zu einem guten Foto? Welchen Anteil habe ich an einem perfekten Foto, welchen die Fotografin? Wie gestalten ich meine Bewerbungsunterlagen.

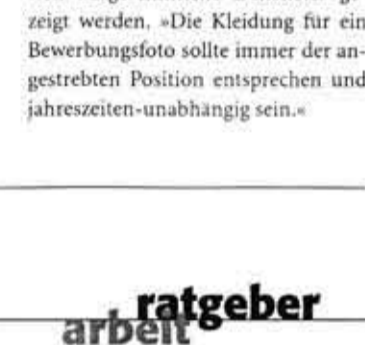


Gerade in einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit ist eine prägnante und herausstechende Bewerbung wichtig. Christina Kurby: »Und ebenso wichtig ist das Foto, das über mich aussagt, dass ich die gesuchte Person bin.« In den Seminaren hört sie immer wieder den Satz: »So bedeutend kann das mit dem Bild doch nicht sein. Entscheidend ist, welche Biographie man hat.« Natürlich, pflichtet Christina Kurby bei, seien ein klug dargestellter Lebenslauf und ein bedeutungsvolles Anschreiben von großer Bedeutung. »Doch es muss erst einmal die Lust geweckt werden, die Unterlagen auch zu lesen. Und das funktioniert in erster Linie über das Bild.«

Auch und gerade, wenn man die Fünfzig längst überschritten und obendrein noch eine Frau ist. Die Fiftysomethings wissen am besten, dass sie mitunter effektiver arbeiten und flexibler sein können als junge Arbeitnehmer. Die Kinder sind längst aus dem Haus, die Erfahrungen sind zu einem Berg angewachsen, die familiäre Situation stabil. Darüber hinaus sind die heutigen über Fünfzigjährigen leistungsfähiger als jene vor 15 oder 20 Jahren. Doch derzeit sieht das Bild des durchschnittlichen Arbeitnehmers anders aus: männlich, 30 bis 35 Jahre alt, ungebunden. Das Durchschnittsalter bei der Deutschen Bank beträgt 33 Jahre.

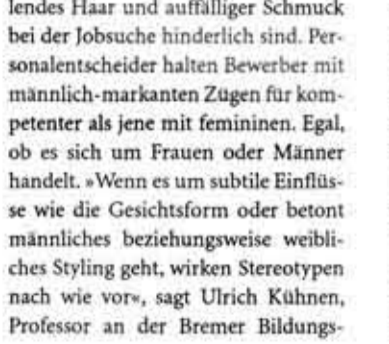
**Die Branche bestimmt den Dress-Code**  
Christina Kurby erörtert bereits am Telefon die spätere Studio-Situation.

In welchem Beruf jemand arbeitet, welche Position er besetzen möchte, ob er Quereinsteiger ist oder einen eher geradlinigen Berufsweg vorzuziehen hat. »Ich hatte fast alle Berufsgruppen schon vor meiner Kamera«, sagt Christina Kurby. Wer sich im Medien- und Kunstbereich bewirbt, kann anders aussehen und anders gekleidet sein als jemand, der ein Jurastudium vorzuziehen hat. »Journalisten,



ten, Medienvertretern, Künstlern und PR-Leuten rate ich stets, neben der formaleren Variante auch etwas lockere auszuprobieren. Beispielsweise bei Männern eine Variante ohne Krawatte, nur ein T-Shirt unter dem Sakko. Frauen können statt einer Bluse auch mal ein T-Shirt unter einem Jackett tragen. Oder nur eine Hemdbluse.« Manchmal wirkt ein dunkles, rund ausgeschchnittenes T-Shirt sehr gut. Auf keinen Fall aber sollten hoch schließende Rollkragenpullover und weit ausgeschchnittene Dekolletés gezeigt werden. »Die Kleidung für ein Bewerbungsfoto sollte immer der angestrebten Position entsprechen und jahreszeiten-unabhängig sein.«

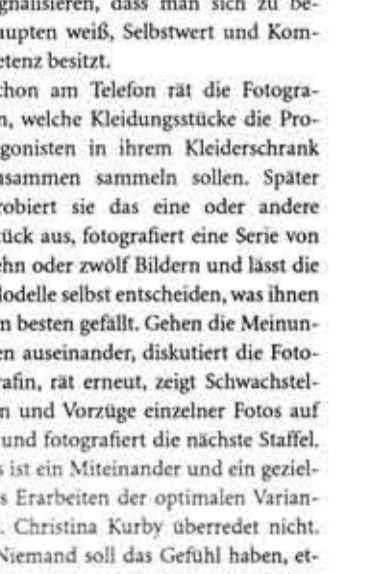
Wer Banker werden möchte, sollte indes die Krawatte keineswegs verzichten, auch die Haare sollten etwas strenger liegen als in kreativen Jobs. Langhaarigen Frauen empfiehlt Kurby verschiedene Frisuren, und meist stellt sich heraus, dass sie auf dem Foto kompetenter wirken, wenn sie die Haare zusammengebunden oder hochgesteckt haben. Warum? Wieder ein Phänomen, das nicht rational zu erklären ist. Eine Studie der International University Bremen und der Uni Mannheim hat herausgefunden, dass



weibliche, weiche Gesichtszüge, walldendes Haar und auffälliger Schmuck bei der Jobsuche hinderlich sind. Personalscheider halten Bewerber mit männlich-markanten Zügen für kompetenter als jene mit femininen. Egal, ob es sich um Frauen oder Männer handelt. »Wenn es um subtile Einflüsse wie die Gesichtsform oder betont männliches beziehungsweise weibliches Styling geht, wirken Stereotypen nach wie vor«, sagt Ulrich Kühnen, Professor an der Bremer Bildungs-

einrichtung. Fazit: Je maskuliner beispielsweise eine Frau wirkt, desto mehr Führungskompetenz wird ihr zugeschrieben. Offene Haare sollten zusammengebunden werden, findet auch Christina Kurby. Einer Frau hat sie auf diese Weise sogar zu einer neuen Frisur verholfen: Die junge Dame trug langes Haar, das die Fotografin als eine Variante nach hinten legte und nur eine einzelne Strähne nach vorn fallen ließ. Weil der Frau ihr eigenes Abbild auf dem Foto selbst besser gefiel als ihr Spiegelbild, schnitt sie kurzerhand die Haarpracht ab. »Offene Haare wirken oft zu privat«, weiß Christina Kurby. Das dürfe auf keinen Fall sein. Eine junge Frau, die nach ihrem Wirtschaftsstudium ins Marketing einsteigen wollte, zeigte Christina Kurby ein Foto, das ihr gut gefiel und mit dem sie sich stets beworben hatte. Bisher erfolglos. Sie war mit einem strahlenden Lächeln und langen offenen Haaren abgebildet. Christina Kurby wusste auf den ersten Blick warum: »So sind Sie die nette Studentin von nebenan. Aber keine Frau, der man Courage, Durchsetzungsvermögen und Führungsqualitäten zutraut.« Nach dem Shooting verabschiedete sich die junge Frau von ihrem Lieblingsfoto – und bekam tatsächlich die gewünschte Stelle.

Ebenso verhält es sich mit Kleidung wie Strickjacken oder Wollpullover, auf die unbedingt verzichtet werden sollte. »Solchen Fotos sieht man

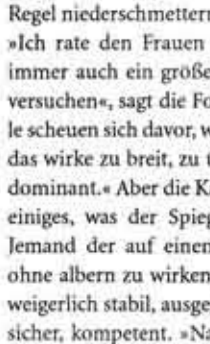


an, dass sie schnell und gedanklos entstanden sind. Man wirkt etwas hausbacken und nicht ernsthaft interessiert.« Ein Bewerbungsfoto muss signalisieren, dass man sich zu behaupten besitzt. Selbstwert und Kompetenz besitzt. Schon am Telefon rückt die Fotografin, welche Kleidungsstücke die Protagonisten in ihrem Kleiderschrank zusammen sammeln sollen. Später probiert sie das eine oder andere Stück aus, fotografiert eine Serie von zehn oder zwölf Bildern und lässt die Modelle selbst entscheiden, was ihnen am besten gefällt. Gehen die Meinungen auseinander, diskutiert die Fotografin, rät erneut, zeigt Schwachstellen und Vorzüge einzelner Fotos auf – und fotografiert die nächste Staffel. Es ist ein Miteinander und ein gezieltes Erarbeiten der optimalen Variante. Christina Kurby überredet nicht. »Niemand soll das Gefühl haben, etwas zu bekommen, das er nicht haben möchte.«



21/04 arbeitsmarkt BILDUNG KULTUR SOZIALWESEN VII

#### ratgeber arbeit



**Lieber schwarz oder nicht?**  
Der zwischenzeitliche Blick auf die Fotos der Digitalkamera hat noch einen anderen Effekt: Die Menschen werden lockerer und sicherer, wenn sie sehen, mit welcher Bluse oder welchem Hemd sie am besten rüberkommen, welches Lächeln auf dem Foto am sympathischsten aussieht, welchen Blick sie bevorzugen sollen. »Sie haben eine Kontrolle und eine Selbstkontrolle, das ist wichtig.« Bei einem Fotografieren in einem gewöhnlichen Studio, der lediglich vier Bilder vor einem grauen Vorhang macht, fällt dies weg, und die Ergebnisse sind in der Regel niederschmetternd. »Ich räte den Frauen und Männern immer auch ein größeres Lächeln zu versuchen«, sagt die Fotografin. »Viele scheuen sich davor, weil sie glauben, das würde zu breit, zu übertrieben, zu dominant.« Aber die Kamera schluckt einiges, was der Spiegel verdoppelt. Jemand der auf einem Foto strahlt, ohne aber zu wirken, erscheint ungewöhnlich stabil, ausgeglichener, selbstsicher, kompetent. »Natürlich gibt es auch Menschen, die kräftiges Lächeln entstellen. Dann lasse ich mir etwas anderes einfallen, etwa eine aufgestützte Hand oder einen Blick von der Seite. Alles ist möglich.«

**Lieber schwarz-weiß**  
Für Bewerbungen gibt es – entgegen einem Irrglauben – keine Vorgaben. Natürlich gilt es, seine Unterlagen seriös zu gestalten. Unzählige Handbü-

cher geben Ratschläge. Doch die sind so bunt und vielfältig, wie es Ideen gibt. Das gilt auch für die Bildausschnitte. Wer ein besonderes Bild haben möchte, sollte schon mal den Mut haben, ein Querformat oder einen nicht ganz alltäglichen Bildausschnitt in seine Unterlagen zu kleben. Wer es lieber konventionell mag, darf beim üblichen Hochformat bleiben. Seit einigen Jahren hat sich »eingeschliffen«, Farbphotos zu versenden. Dagegen sträubt sich Christina Kurby. »Ich finde Schwarz-Weiß-Bilder ästhetischer, klassischer. Der Bewerber kann sich nicht mit einer unglücklich gewählten Farbgestaltung in Bezug auf Kleidung und Hintergrund vertun. Wer es lieber bunt mag, ist bei mir an der falschen Adresse.« An dieser Stelle kommt die Künstlerin in Christina Kurby durch, die sie auch und vor allem ist. Durch ihre künstlerischen Porträts hat sie sich längst einen Namen gemacht. Bei den Bewerbungsfotos indes lässt die Fotografin die Künstlerin nicht

»auftreten.« »Bewerbungsfotografie ist eine besondere Kategorie: Ich habe meinen Klienten nicht auf eine künstlerische Weise zu interpretieren, sondern ihn so vorteilhaft wie möglich darzustellen. Im besten Fall sollte die einzige Interpretation die des Personalschefs sein: Der oder die ist offensichtlich vital, die oder den wollen wir haben.«

*Simone Schmollack*  
  
*Hinweis: Bei allen abgebildeten Personen handelt es sich um Modelle, die nicht den im Text genannten Personen nie zu tun haben.*  
  
*Hinweis: Die eher bescheidenen Ausbildungsqualitäten sind keineswegs in der Lage, die tatsächlichen Qualitäten der Fotografin zu dokumentieren. Die Bilder sollen lediglich einen Eindruck von den Möglichkeiten bei der Formatwahl, der Bildausschnittsgestaltung, der Pose sowie der modischen Beratung vermitteln.*

**Die Fotografin**  
**Christina Kurby**  
Bewerbungsfotografie, Fotografin und Dozentin, Telefon (0 30) 2 94 64 96, Fax: (0 30) 2 94 64 96

VIII arbeitsmarkt BILDUNG KULTUR SOZIALWESEN 21/04

#### ratgeber arbeit

